



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Das Ursulinerinnenkloster

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

## Das Ursulinerinnenkloster.

Der Anblick, den die Stadt Fritzlar in dem südlich von ihr liegenden Teil des Edertales bietet, wird weniger verschönt als beherrscht durch ein unter Stift und Dom sich breit hinlagerndes neueres Gebäude mit vielen Fenstern und flachem Ziegeldach, an das sich nordwärts eine kleine Kirche mit zierlichem Glockentürmchen aus der Barockzeit anschließt. Auch jener ausgedehnte Bau selbst, der, obgleich er nach den Plänen des durch die großartigen Grottenanlagen und Wasserkünste auf dem Karlsberg bei Cassel, dem heutigen Wilhelmshöhe, berühmten Architekten Guernieri<sup>1</sup> begonnen sein soll, von Kunst- und Denkmalswert nichts bietet, stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Er birgt ein **Ursulinerinnenkloster**, zu welchem am 15. August 1713 der Grundstein gelegt wurde und steht an der Stelle, wo schon im 12. Jahrhundert auf vom Mainzer Erzbischof Heinrich geschenktem Gelände ein Propst Bruno vom Kloster Weißenstein bei Cassel ein Armenhospital gestiftet hatte.<sup>2</sup>

Tafel 154

Dieses in der Nähe einer bereits im Mittelalter verschwundenen Bonifatiuskapelle und unweit des bis vor kurzem sichtbar gewesenen Bonifatiusbrunnens erbaute Hospital war nach der Jungfrau Maria genannt<sup>3</sup> und erhielt erst später eine der h. Katharina geweihte Kirche, nachdem sich daneben gegen Ende des 13. Jahrhunderts Nonnen des Augustiner-Ordens in einem förmlichen Kloster als Pflegerinnen der Armen und Kranken niedergelassen hatten<sup>4</sup>; ein eigener Totenhof und ein Beinhaus waren nachweislich 1313 schon vorhanden. Diese Anlagen, welche in den Urkunden bis dahin stets als außerhalb der Mauern Fritzlars gelegen bezeichnet sind, veranlaßten, daß nach und nach die wegen ihr günstigen Lage vielleicht von Bonifatius zuerst für sein Kloster ausgewählte Gegend unter dem Amberg wieder besiedelt wurde und hier die Neustadt Fritzlar (s. S. 2) entstand, welche sich trotz wiederholter Zerstörungen immer von neuem aus ihren Trümmern erhob; die Katharinenkirche war bereits im Jahre 1297 als Parochialkirche der Neustadt anerkannt worden, nachdem sich faktisch die Pfarrei schon vorher als „parochia s. Bonifacii“ vom Stiftsverband gelöst hatte. Als das Kloster, nach der Stiftung eines neuen, außerhalb der Stadt gelegenen Hospitals durch die Fritzlarer Bürgerschaft, die Pfarrei an dessen dem heiligen Geist geweihte Kirche abgegeben hatte, verlor es an Bedeutung und der damit verbundene Rückgang der Einkünfte veranlaßte im 16. Jahrhundert die Auflösung des Klosters und die Veräußerung seiner Liegenschaften.<sup>5</sup> Nur die Kirche blieb, wenn auch in der Unterhaltung sehr vernachlässigt<sup>6</sup>, in gottesdienstlichem Gebrauch; sie stammt den Formen nach aus dem

<sup>1</sup> Diese Nachricht und sonstige nähere Mitteilungen über die Baugeschichte des Klosters gibt Falckenheiner (Bd. II, S. 25 ff.). Über Guernieri und seine Tätigkeit in Cassel vgl. Jacob Hoffmeisters Nachrichten über Künstler und Kunsthandwerker in Hessen, S. 27.

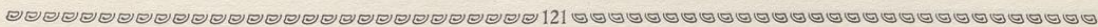
<sup>2</sup> Die vom Erzbischof Heinrich, der dabei selbst der Stiftung vier Morgen Land schenkte, unter dem 9. März 1147 ausgestellte Bestätigungsurkunde für dieses *Hospitale pauperum* ist vollständig abgedruckt bei Falckenheiner II, S. 168 ff.

<sup>3</sup> Die Bonifatiuskapelle wird noch erwähnt in einem dem *pauperum Hospitale Sancte Marie apud Fritzlarium* vom Erzbischof Siegfried III. am 22. Juni 1239 erteilten Schutzbrief als *capella Sii. Bonifacii, penes quam ipsum Hospitale est situm*. (S. Gudenus, Cod. diplom. I, p. 556.) Sie war vom Stift dem Hospital abgetreten worden und verschwand erst, nachdem bei letzterem eine besondere der heil. Katharina geweihte Kirche erbaut worden war. — Der Bonifatiusbrunnen ist nach Anlage einer städtischen Wasserleitung, deren Hochreservoir sich in der Nähe vom Eckerich befindet, überdeckt worden; er speiste im Mittelalter die unmittelbar dabei gelegene Badestube der Stiftsherren, *stupa dominorum*.

<sup>4</sup> In einer Urkunde vom 15. August 1297 (Falckenheiner II, S. 184) erscheinen *Hildeggerus prepositus, Elizabeth priorissa, Totumque collegium ancillarum Christi domino famulantium in ecclesia hospitalis extra muros Fritzlarienses, ordinis S. Augustini* und in einer solchen vom 25. Juni 1308 ist die Kirche das *monaster sente Katharine* genannt. Die erstere Urkunde enthält die Zustimmung des Stifts zur Bildung der eigenen Pfarrei für die Neustadt, zu welcher das Gebiet von der Steinbrücke bis zum Buraberg gehören soll. Das Kloster wird gewöhnlich *cenobium monialium S. Katherine* genannt.

<sup>5</sup> Nähere Nachrichten hierüber gibt Falckenheiner II, S. 9 ff.

<sup>6</sup> In der Kellereirechnung des Klosters von 15<sup>99/11</sup> ist eingetragen: *2 gulden 12 alb. geben dem Fenstermachern Hans von Treysa von eynem langen grossen Fenster in S. Cathrin Kirchen von glase zu machen.*



Tafel 155 13. Jahrhundert und wurde zunächst von den Ursulinerinnen wiederhergestellt, dann ist **das Innere** im Jahre 1858 durch den bekannten Hessischen Gotiker Ungewitter in den jetzigen stilgemäßen Zustand gebracht worden.

Unsere Nachrichten über die Gründung und den Neubau des Ursulinerinnenklosters sind dem a. S. 98 erwähnten Manuskript des Scholasters Joh. Philipp von Speckmann entnommen, der, 1742 Kapitular geworden, der Zeit, in welcher beides sich vollzog, noch nahe stand. Er schreibt: „1712 hat Churfürst Lotharius Franz mit Bewilligung des Papstes Clemens XI. aus dem Metzger Ursuliner-Kloster berufen Charlotte, Gräfin von Aspermont, die Ursulinerinnen in Fritzlar niederzusetzen und die Jugend zu unterrichten; zu dem Ende ist ihnen die Kirche angewiesen und eine Meyerey verkauft worden, welche vor dem Krieg die Augustinerinnen in Besitz gehabt. Die Stifterin Gräfin von Aspermont selbst war Ursulinerin und erste Superiorin. Nachdem die Kirche repariert, das Haus prächtig gebaut und alles in die Ordnung gebracht, ist sie anno 1734 nach 22jähriger Vorstehung ihrer Untergebenen im Ruhm der Heiligkeit verschieden.<sup>1</sup> . . . Da dem Kurfürst und dessen Commissario der Status des Bauwesens des Klosters vorgelegt worden, hat sich befunden, daß das Gebäude 42555 Thlr. gekostet, ohne zu rechnen den milden Beitrag von Clemens XI. zu Rom, von Lothario Franz, vom Haus Hessen und von Waldeck.“

Nach Falckenheiner war zuerst der an die Kirche stoßende Teil des Klostergebäudes vollendet.<sup>2</sup> Der Konvent bezog ihn am 8. Mai 1719. Die ehemalige Katharinenkirche wurde als Klosterkirche am 15. September 1726 von dem Erfurter Weihbischof Gudenus<sup>3</sup> geweiht.

Tafel 154 An diese Zeiten erinnert in der Kirche jetzt nur noch eine Wappenmalerei und Inschrift im südlichen Fenster mit der Jahreszahl 1717<sup>4</sup>, nachdem die alte Ausstattung und die Grabsteine der ersten Ursulinerinnen bei der Ungewitterschen Restaurierung daraus entfernt worden sind.<sup>5</sup> Die einschiffige Kirche mit aus dem Achteck geschlossenem Chor und abgetreppten Strebepfeilern ist äußerlich schlicht; sie hat bis auf das zweiteilige mit Maßwerk versehene Ostfenster lange schmale Spitzbogenfenster auf der Nordseite und im Chor.

Tafel 146 An die Südwand lehnt sich wie unser **Grundriß** zeigt, eine mit einfachem Kreuzgewölbe überdeckte kleine Sakristei<sup>6</sup>, die auf den alten Ansichten noch nicht zu finden ist.

Auf dem bereits erwähnten Dachreiter hängen drei kleine Glocken, von denen zwei noch aus älterer Zeit stammen<sup>7</sup>; die dritte wurde jedoch für das Ursulinerinnenkloster gegossen.

1. Glocke, Durchm. 0,44 m, Höhe 0,38 m. Am Hals zwischen Stricklinien in gotischen Minuskeln: Ave · Maria gravia plena.

2. Glocke, Durchm. 0,48 m, Höhe 0,40 m. Am Hals unter der zweiten Stricklinie ein gotischer Bogenfries mit Lilienendigungen. Auf dem Mantel ein segnender Bischof in flachem Relief<sup>8</sup>, 0,06 m hoch.

<sup>1</sup> Die Inschrift des Denksteins wurde von Würdtwein (vgl. S. 65) kopiert und ist auch bei Falckenheiner II, S. 26/27 mit einigen andern in der Klosterkirche befindlich gewesenen abgedruckt. Jetzt sind die Inschriften nicht mehr zu sehen; die Steine wurden 1858 zum Belag eines Weges verwendet.

<sup>2</sup> Über der früher den Eingang ins Kloster vermittelnden, seit 1902 in den zwischen Kloster, Kirche und Schule gelegenen Hof versetzten Türe war als Chronostichon angebracht eine Kartusche mit oCVLVS | DOMINI NOS | ALIT ET | SERVAT, woraus man die Jahreszahl 1718 entnimmt. — Nachdem, wie aus dem Kapitelprotokoll ersichtlich, die Ursulinerinnen darum eingekommen waren, zu ihrem Klosterbau am Bärberg Steine brechen zu dürfen, wollen solche Gefälligkeit mit ihrem Gebet wiederum vergelten, war ihnen erlaubt worden, unweit des Galgenbergs Steine zu brechen.

<sup>3</sup> Es ist dies nicht der durch den von uns schon öfters angezogenen *Codex diplomaticus Moguntinae diocesis* bekannte Valentin Ferdinand von Gudenus (geb. 19. 6. 1679, gest. 9. 3. 1758), sondern ein Vetter von ihm Christoph Ignatius, der 1725 als Bischof von Anemovia und Erzbischöflich-Mainzischer Suffraganeus zu Erfurt geweiht worden war.

<sup>4</sup> In den Ecken des Gefaches sind die Ahnen-Wappen des Stifters: Waltbott, Reiffenberg, Hundt und Cronberg, mitten größer das Stammwappen und darunter der Name: CASIMIRUS FERDINANDUS ADOLFUS L:B de Waltbott in Bassenheim mit ausführlicher Angabe seiner Titel und Würden.

<sup>5</sup> Im Stiftsprotokoll vom 25. April 1719 ist notiert: *Seind hiesigen geistlichen Dames die in der Keller vorhandene alte Bilder in ihre Kirche geschenkt worden*; es könnten damit entweder einige bei der Orgelempore befindliche steinerne Konsolen in Gestalt von Köpfen gemeint sein, oder zwei gotische hölzerne Heiligenfiguren, die jetzt an der Kanzel angebracht sind.

<sup>6</sup> Die Kirche selbst ist seit 1859 mit einem hölzernen Rippengewölbe überdeckt.

<sup>7</sup> Der auf dem Dilichschen Prospekt (Taf. 7) sichtbare schlanke Dachreiter kann sehr wohl zwei kleine Glocken getragen haben.

<sup>8</sup> Ähnliche figürliche Pilgerzeichen kommen im Kreise Fritzlar auch noch auf andern Glocken vor, z. B. in Zennern.

3. Glocke, Durchm. 0,50 m, Höhe 0,43 m. Sowohl am Hals, als auf dem Schlag längere lateinische Inschriften von je zwei Zeilen in Römischen Großbuchstaben<sup>1</sup>, von denen die untere das Jahr 1725 und den Namen der vorher genannten ersten Oberin Charlotte enthält.

Das Klostergebäude bietet weder im Äußeren, das 1907 einige unbedeutende Änderungen erfahren hat, noch im Inneren, wo zur gleichen Zeit die Treppe verlegt worden ist, für das Inventar Interesse; auch das auf der Ostseite des Klosterhofes gelegene, neubedachte (vgl. Taf. 154) Haus, worin eine von den Schwestern geleitete Schule<sup>2</sup> sich befindet, zählt nicht zu den Denkmalsbauten. Zu erwähnen wäre aber der von der Außenwelt abgeschlossene Garten für die dem Kloster zur Erziehung anvertrauten Mädchen, weil er noch einigermaßen in dem ursprünglichen Zustand geblieben ist.<sup>3</sup>

## Kapelle und Hospital zum heiligen Geist.

Ums Jahr 1308 beschloß, wie auf Seite 121 bereits mitgeteilt wurde, die Fritzlarer Bürgerschaft ein eigenes neues Hospital zu bauen<sup>4</sup>, in welches *die Armen und Kranken zu Hauße gelesen und ingenommen werden sollten*. Nachdem vom Erzbischof unter dem 15. Juli 1308 bewilligt worden war, daß für die damit verbundene Kapelle ein eigener Priester bestellt würde, *dem die vorgeannten burger also vil geben und bestetigen sollen, daß er darvon habe eine bequemiche und erliche förderunge oder narunge*, begann man mit dem Bau *auswendig der Stadt Fritzlar an der Eddern gelegen, jenseits der Brücke, wo man nach Holzheim geht*, auf einem Platze, den die Schwestern des Augustinerkonvents abgetreten hatten. Das Hospital soll 1318 schon von Armen und Kranken bewohnt gewesen sein und auch bereits die eigene Kapelle und den Pfarrer gehabt haben.<sup>5</sup>

Wie die Einrichtung dieses Hospitals in ältester Zeit gewesen war, läßt sich weder aus den noch stehenden Bauresten, noch aus Urkunden erkennen; es wird wohl nicht dazu bestimmt gewesen sein, wie heute ständig arme Familien zu beherbergen und bei eintretenden ansteckenden Krankheiten als Isolierhaus benutzt zu werden<sup>6</sup>, sondern zur Verpflegung von Kranken in einem mit der Kapelle verbundenen

<sup>1</sup> Die Glocke ist auf einer Seite unzugänglich und die Inschriften sind deshalb nur zur kleineren Hälfte sichtbar. Man konnte erkennen: AO XTI MDCCXXV CHARL \* A \* S \* AUG \* SUPERIORISSA \* .

<sup>2</sup> Zu diesem Schulgebäude wurde 1731 der Grundstein gelegt; es steht zum Teil auf dem 1721 erkauften Stangenfeldschen Hausplatze neben dem Totenhof der früheren Klosterpfarrei, der nordwärts von der Kirche zwischen diesem Hause und dem Ostflügel des Klosters lag.

<sup>3</sup> Über dessen Anlage schreibt Falckenheiner (II, S. 26): „Den unter dem Kloster gelegenen, mit Schutt und mit Steinen übersäeten Platz wandelte unentgeltlich der General-Inspektor der Fürstlichen Gärten zu Kassel, Wunsdorf, ein Protestant, bei der Gelegenheit, als er zwei Töchter den Nonnen zur Erziehung übergab, in einen herrlichen Garten um, welcher, mit einem Springbrunnen geschmückt, von seinen Terrassen die schönste Aussicht und in seinen Lauben erfrischende Kühlung darbietet“.

<sup>4</sup> Das Hospital wird *hospitale novum* in den Urkunden genannt im Gegensatz zu einem schon vorhandenen städtischen Spital für die armen siechen bei der St. Georgskirche, dessen einstige Existenz durch Weber erwiesen ist, und das zur Aufnahme der Straßenbettler auf die Dauer nicht genügte.

<sup>5</sup> Dies wird bewiesen durch eine Urkunde vom Januar 1318 (vgl. Würdtwein, Diöcesis Mog. III, S. 484, Nr. 328) worin *dy armen und kranken dy des nordorfflig sind in deme nuwen hospitale by Fritzlar an der brucken* erwähnt werden und auch *der pberner der capellen des hospitals*.

<sup>6</sup> Das Hauptgebäude wird heute vom Volk „die Cholera“ genannt, weil es beim ersten Auftreten dieser Seuche im 19. Jahrhundert zum Unterbringen der damit Behafteten hergerichtet und benutzt wurde; auch die Kapelle nennen die Leute meist „die Cholerakapelle“. Das eben erwähnte Haus ist ein schlichter Fachwerkbau mit der Schwelleninschrift: „Zachäus gab sein halbes gut, darum ihn Christus loben thut — Tobiae Barmherzigkeit wird gelobet weit und breit“. Es wurde 1702 errichtet, wie eine auf den Steinpfosten der Hoftüre angebrachte Inschrift beweist.